

Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte für inklusive Bildung

herausgegeben von
Dieter Katzenbach & Michael Urban

Band 4

Jonas Becker, Felix Buchhaupt, Dieter Katzenbach,
Deborah Lutz, Alica Strecker, Michael Urban (Hrsg.)

Qualifizierung für Inklusion

Berufsschule, Hochschule, Erwachsenenbildung



Waxmann 2022
Münster • New York

Diese Publikation wurde aus den finanziellen Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte für inklusive Bildung, Band 4

Print-ISBN 978-3-8309-4515-4

E-Book-ISBN 978-3-8309-9515-9

<https://doi.org/10.31244/9783830995159>

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2022

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Satz: Roger Stoddart, Münster

Dieses Werk ist unter der Lizenz CC BY-NC-SA 4.0 veröffentlicht:

Namensnennung – Nicht-kommerziell –

Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International (CC BY-NC-SA 4.0)



*Saskia Schuppener, Matthias Otten, Andrea Platte, Pia Algermissen,
Hannah van Ledden, Sebastian Hempel, Mandy Hauser, Daniel Bergelt
& Anna Nutz*

Partizipative Lehre im Kontext inklusionssensibler Hochschule

Zusammenfassung

Diversität und Partizipation werden im Kontext inklusiver Bildung bislang primär auf der Ebene von Lernenden (Heterogenität der Schüler:innenschaft, der Studierenden) betrachtet, weniger auf der Ebene der Lehrenden. Das Forschungsprojekt ParLink widmet sich diesem Desiderat und beforscht ein sich aktuell (international) entwickelndes Praxisfeld: den Einsatz von Menschen mit Behinderungs- und Sonderinstitutionserfahrungen als Dozierende (Bildungsfachkräfte/Bildungs- und Inklusionsreferent:innen) in sozial- und erziehungswissenschaftlichen Studiengängen. Durch Aufnahme des Selbstvertretungsanspruches „Nicht über uns ohne uns“ kann eine Perspektive in die Hochschuldidaktik eingebracht werden, die bisher keine Berücksichtigung fand.

Das Projekt analysiert die Relevanz sogenannter *partizipativer Lehre* als Teil einer inklusiven Hochschuldidaktik im Hinblick auf die *inklusive Qualität der Hochschulbildung*. Hierzu wird der Blick auf die strukturelle Einbettung partizipativer Lehre in sozial- und erziehungswissenschaftlichen Studiengängen (Kindheitspädagogik/Pädagogik der frühen Kindheit, Schulpädagogik und Soziale Arbeit/Sozialpädagogik) gerichtet, wozu auch das Verhältnis von Exklusivität von tertiärer Bildung und sozialer Chancengerechtigkeit gehört. Dabei wird zum einen untersucht, an welchen Stellen in den Curricula ausgewählter Hochschulbildungsbereiche ein Einsatz von Bildungsfachkräften/Bildungs- und Inklusionsreferent:innen bedeutsam wäre (Dokumentenanalyse von Studienordnungen, thematische Gruppendiskussionen). Zum anderen geht es um die rekonstruktive Analyse des Bildungsarrangements aus der Perspektive einer praxeologischen Wissenssoziologie. Dazu werden die pädagogischen Ordnungen und Handlungsorientierungen in Lehrveranstaltungen untersucht (Videographie und interpretative Analyse von Videosequenzen mit der dokumentarischen Methode) sowie das didaktische Erleben der Lehr- und Lerninhalte seitens der Studierenden und der Bildungsfachkräfte/Bildungs- und Inklusionsreferent:innen rekonstruiert (partizipative Analyse in Form von Gruppendiskussionen). Das gesamte Projekt ist auf einen partizipativen Forschungsstil hin angelegt und wurde von einer partizipativen Forschungsgruppe begleitet und mitgestaltet. Als Praxistransfer wurde eine Homepage als Informations- und Austausch-Pool¹ zu inklusiver Hochschulentwicklung sowie partizipativer Lehre und Forschung gestaltet.

Schlüsselworte: Inklusive Hochschulentwicklung, partizipative Lehre, partizipative Forschung, Handlungsorientierungen, Erfahrungswissen

Abstract

In the context of inclusive education, diversity and participation are mostly considered primarily at the level of learners (heterogeneity of the student body) and less so at the level of teachers. The research project ParLink addresses this issue by investigating an emerging field of practice (internationally): the involvement of persons with own experiences of disabilities and a life in special institutions as lecturers. As experts on inclusion they teach specifically in

1 ParLink-Ergebnis- und Erfahrungspool: <https://www.partizipative-lehre.de/>.

academic courses about social and educational science. By including the self-advocacy claim “not about us without us”, a perspective can be introduced into higher education didactics that has not yet been considered.

The project analyzes the relevance of so-called participatory teaching as part of inclusive higher education didactics with regard to the inclusive quality of the higher education institutions. On the one hand, the structural conditions of participatory teaching in programs for social and educational sciences will be focused. That includes also the nexus of exclusiveness of tertiary education and social justice. On the other hand, a reconstructive analysis addresses the educational arrangement based on the perspective of a sociology of knowledge. For this purpose, the pedagogical orders and action orientations in courses are examined (using videography and interpretative analysis of video sequences with the documentary method). Also the subjective experiences of this particular setting by both groups, the students and the experts on education and inclusion are reconstructed (through participatory analysis in the form of group discussions). The entire project was designed in a participatory research style and was accompanied and co-designed by a participatory research group. As a practical hub for transfer and dissemination, a homepage was created to utilize the results and experiences of the project in order to foster inclusive university development and participatory teaching and research.

Keywords: Inclusive higher education development, participatory teaching, participatory research, action orientations, experiential learning

1. Ziele des ParLink-Projekts

Verbunden mit einem menschenrechtsbasierten Anspruch auf inklusive Bildung ist auch der Bereich der tertiären Bildung aufgerufen, sich als *(Re)Produktionsstätte der Exklusivität* (vgl. Alheit, 2014) zu hinterfragen und die eigenen Strukturen, welche durch ableistische und meritokratische Logiken (vgl. Przytulla, 2021) geprägt sind, kritisch zu reflektieren. Fähigkeitsbasierte Zugangsbeschränkungen sind an Hochschulen für Studierende und Lehrende bzw. Forschende hoch wirkmächtig: *Fähige Subjekte* sollen *fähige Subjekte* ausbilden. „Behinderung‘ stand und steht [hier] symbolisch für die Störung dieser Zielsetzungen der Subjektproduktion und der damit verwobenen Programmatik“ (Akbaba & Buchner, 2019, S. 43). Demzufolge sind bspw. Menschen, denen kognitive Einschränkungen zugeschrieben werden, als *dis_abled* („un_fähig“) markiert und haben in der Regel weder Zugang, noch Bildungsrecht oder Mitgestaltungsmöglichkeiten innerhalb von Hochschulen. Hochschulen sind mit der UN-BRK aufgefordert, sich als „ein Ort des Lehrens und Lernens [weiterzuentwickeln], der die Ideen inklusiver Bildung aufgreift“ (Hauser, Schuppener, Kreamer, Koenig & Buchner, 2016, S. 278). Hier scheint besonders die Reformierung einer exklusiven Hochschulkultur im Hinblick auf eine Innovierung der Formate der *Wissensproduktion* und *Wissensvermittlung* (Schuppener, Goldbach, Leonhardt, Langner & Mannewitz, 2020) angezeigt.

Das Projekt „Partizipative Lehre im Kontext inklusionssensibler Hochschule (ParLink)“² widmet sich in diesem Zusammenhang der spezifischen Analyse eines

2 Das Verbundprojekt wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01NV1735A-B gefördert.

besonderen Lehrformates: der *partizipativen Lehre*. Dieses Lehrkonzept ist begrifflich angelehnt an das Konzept der Partizipativen Forschung und adressiert die Beteiligung der *Subjekte von Teilhabe und Inklusion*³ (vgl. Boger, 2015, 2017, 2019, 2020) an der akademischen Wissensproduktion und Wissensvermittlung. Dies erscheint besonders wichtig, weil sich kaum Formate finden lassen, „die dezidiert die Perspektive und Expertise der Betroffenen oder die behindertenpädagogischen Expertisen und Diskurse einbeziehen“ (Schuppener, Schlichting, Goldbach & Hauser, 2021, S. 152).

Durch partizipative Lehre können Menschen, die bisher keinen Zugang zu akademischer Wissensvermittlung hatten, als Lehrende tätig sein. Im deutschsprachigen Raum gibt es mittlerweile mehrere unterschiedliche Ansätze und Projekte, die Menschen mit unterschiedlichen Behinderungserfahrungen – und ohne akademischen Bildungshintergrund – zu partizipativ Lehrenden qualifizieren. Die Qualifizierungsteilnehmer:innen arbeiten und lehren zu Themen wie Inklusion, Teilhabe und Behinderung, teils unter Rückbezug auf eigene biographische Erfahrungen, und bilden sich vereinzelt auch interessenbezogen zu individuellen Themenbereichen weiter (vgl. Goldbach et al., i.E.).

Das Forschungsprojekt ParLink fokussiert das übergreifende Ziel, durch die Analyse partizipativer Lehre die inklusive Qualität der Hochschulbildung auszubauen.

Inklusive Bildung muss sich zum einen in Studieninhalten/Curricula abbilden und eine inklusive methodisch-didaktische Umsetzung finden (vgl. Platte & Schultz, 2011) und wird zum anderen „auch als Leitidee für die Aus- und Fortbildung aller pädagogischen Berufe eingefordert“ (Tippelt & Schmidt-Hertha, 2013, S. 208). Diese Weiterentwicklung bedarf mit einer expliziten Orientierung an Teilhabeprinzipien (Bartelheimer et al., 2020; Kommission Sozialpädagogik, 2019) der Perspektive und Expertise von Menschen mit Behinderungen.

Durch die Verortung des ParLink-Projektes im Bereich der *Professionalisierungsforschung* sind die Adressat:innen der Projektergebnisse zum einen Studierende als angehende Pädagog:innen und zum anderen Hochschuldozierende.

2. Forschungsdesign und Analyseperspektiven von ParLink

Wie in Abb. 1 zu sehen, gliedert sich das Forschungsdesign ausgehend von den zwei Dimensionen *Struktur* und *Handeln* in vier miteinander verbundene empirische Analysefoki. Sie werden mit drei für sich stehenden methodischen Analysezugängen bearbeitet. Die drei komplementär angelegten methodischen Zugänge liefern in unterschiedlicher Weise jeweils ihren Beitrag zur Untersuchung der vier Aspekte und damit zur Beantwortung der forschungsleitenden Zielsetzung im Hinblick auf die Rekonstruktion der strukturellen inklusiven Handlungsorientierungen und interaktionalen Gelingensbedingungen für partizipatives Lehren (siehe Abb. 1).

3 „Als Subjekte werden hier Personen verstanden, die Diskriminierungserfahrungen haben und damit von außen zumeist als marginalisierte Personen beschrieben bzw. konstruiert werden“ (Schuppener et al. 2021, S. 155; vgl. hierzu auch Otten 2020).



Abbildung 1: ParLink-Forschungsdesign

2.1 Forschungspraxis und methodologische Reflexionen

An dieser Stelle sollen methodische und methodologische Besonderheiten in beiden Teilprojekten des ParLink-Projekts erläutert werden. In Abschnitt 2.1.1 liegt der Fokus auf dem partizipativen Forschungsstil, dem sich insbesondere das Leipziger Teilprojekt im Rahmen der empirischen Forschungsarbeit verschrieben hat, sowie auf den in diesem Teilprojekt angewendeten qualitativen Methoden. Im Abschnitt 2.1.2 werden die stärker rekonstruktiv geprägten Methoden des Kölner Teilprojekts sowie Überlegungen zur Erarbeitung von Forschungsmaterialien für eine partizipative Forschungsarbeit erläutert.

2.1.1 Methodik und partizipativer Forschungsstil im Teilprojekt Leipzig

Im Leipziger Teilprojekt wurde in Zusammenarbeit mit einer partizipativen Forschungsgruppe⁴ geforscht. So versuchten wir, uns einem partizipativen Forschungsstil (vgl. Bergold & Thomas, 2012) anzunähern, dessen Ziel es war, „die Personen,

4 Die Ko-Forschenden der partizipativen Forschungsgruppe sind: Elisabeth Holler, Marc David Janzowski, Jessica Marie Roeb, Julia Schramm, Laura Schwörer, Josefine Stangier, Isabell Veronese und Gizem Yüce.

auf welche die Forschung ausgerichtet ist, aktiv in den Forschungsprozess“ (Reisel, Egloff & Hedderich, 2016, S. 636) einzubeziehen und ihnen als Ko-Forscher:innen die Teilhabe am kritischen Diskurs der inklusionsorientierten Hochschulentwicklung zu ermöglichen.⁵

Die partizipative Forschungsgruppe begleitete den Forschungsprozess. Sie wurde in möglichst viele methodische Entscheidungen einbezogen, bereitete Erhebungen vor und diskutierte Forschungsergebnisse. Dazu wurden gemeinsam Forschungsmethoden und Hilfsmittel entwickelt und reflektiert, um die Ko-Forschenden methodisch zu schulen und die gemeinsame Forschungsarbeit zu gestalten. Zu diesem Zweck fanden Forschungsgruppentreffen, Forschungswerkstätten und zahlreiche weitere Kleingruppentreffen statt, die zur intensiven inhaltlichen Zusammenarbeit sowie zur Vorbereitung von Veröffentlichungen genutzt wurden. Zwischen den persönlichen Treffen wurde die Zusammenarbeit über einen E-Mail-Verteiler und die Verwendung zahlreicher Online-Tools aufrechterhalten.⁶

Im Sinne unseres partizipativen Anspruchs lag ein besonderer Fokus darauf, das Risiko einer Pseudopartizipation (Hauser, 2020) zu minimieren. Über die Projektlaufzeit hinweg waren daher, in Reaktion auf Reflexionsprozesse innerhalb der partizipativen Forschungsgruppe, immer wieder Veränderungen im konkreten Tun sowie in grundlegenden Fragen notwendig. Nachdem zunächst die geplante partizipative Durchführung der Curriculumsanalyse scheiterte, plante die partizipative Forschungsgruppe neue Datenerhebungen in Form der in Abschnitt 3.2 beschriebenen Gruppendiskussionen. In diesem Rahmen war die partizipative Beteiligung an Forschungsaufgaben (Ableitung konkreter Forschungsfragen, Entwicklung eines Diskussionsleitfadens, Auswertung und Interpretation der Ergebnisse) möglich. Insbesondere im letzten Arbeitsschritt, der Interpretation unserer Ergebnisse, war methodische Flexibilität vonnöten. Nach einer experimentellen Arbeitsphase mit der Methode der Objektiven Hermeneutik (Kleemann, Krähnke & Matuschek, 2009) wurden die Gruppendiskussionen vorrangig mit der Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) ausgewertet. Zusätzlich zu unseren inhaltsbezogenen Forschungsergebnissen konnten wir durch die Erfahrungen während des dreijährigen Forschungsprozesses auch zahlreiche Ergebnisse auf einer Metaebene – bspw. bezüglich der partizipativen Forschungsarbeit selbst – zutage fördern, die wir im Rahmen von Veröffentlichungen, der Abschlusstagung und des Ergebnis-Erfahrungspools teilen.

5 Eine genaue Schilderung unseres partizipativen Anspruchs und seiner Umsetzung findet sich bei Algermissen, Schwörer & Veronese (2020).

6 Eine Beschreibung der Mediennutzung in der partizipativen Forschungsarbeit, auch in der Corona-Pandemie, ist nachzulesen bei Schwörer, van Ledden, Algermissen & Hauser (i.E.).

2.1.2 Rekonstruktive Methodik und partizipative Forschungsmethoden im Teilprojekt Köln

Interpretative bzw. rekonstruktive Forschung fokussiert vor allem die impliziten Wissens- und Sinnstrukturen, welche handlungsleitend hinter explizit verwendeten Alltagsbegriffen, normativen Programmatiken und offenkundigen Praktiken liegen (vgl. Bohnsack, 2017). Damit ist notwendigerweise eine Transformation von subjektiven Alltagsdeutungen und umgangssprachlichen Benennungen hin zu abstrakten Konzepten, Typologien und theoretischen Modellen mit größerem Generalisierungsgrad verbunden (vgl. Bohnsack, 2017; Hitzler, 2020). In unserem Forschungsprojekt stellt sich damit die Herausforderung, diese methodische Grundposition einer partizipativen Orientierung in der Forschung selbst zu verbinden und zu vereinbaren.⁷

Erst in der Verständigung und Aushandlung dieser verschiedenen, aber gleichermaßen relevanten Wirklichkeitszugänge entfaltet partizipative Forschung ihr Potenzial (vgl. Unger, 2014; Eßer, Schär, Schnurr & Schröer, 2020). Gerade ein erfahrungsdiverses, interpretierendes Kollektiv bietet Chancen, die erforderliche Perspektivenvielfalt und ein wirklich kontrolliertes Fremdverstehen mit und durch andere zu ermöglichen (Reim & Riemann, 1997; Reichertz, 2013). Wir vertreten deshalb die Auffassung, dass mit entsprechender Unterstützung und Aufbereitung von Forschungsmaterialien prinzipiell auch Laienforschende bzw. Ko-Forschende im Sinne einer rekonstruktiven Perspektive mitforschen können, wenn ihnen die Grundprinzipien der für die Forschung relevanten Methodologie(n) in einer alltagsnahen Sprache erklärt werden. Diese Herausforderung wurde im Rahmen der empirischen Forschung des Kölner Teilprojekts aufgenommen: Ein Produkt dieser Methodeninnovation sind drei kurze Erklärvideos, in denen die Dokumentarische Methode in einer leicht verständlichen Sprache mit Beispielen erläutert wird. Die Videos wurden in mehreren Entwicklungs- und Verfeinerungszyklen sowohl mit Wissenschaftler:innen aus der rekonstruktiven Forschung als auch mit Menschen mit Lernschwierigkeiten und Forschungslaien erörtert und sukzessive angepasst. Später wurden exemplarische Ausschnitte aus dem empirischen Material (Videografien, Fotogramme und Interviewpassagen) im Rahmen von Forschungswerkstätten gemeinsam mit den Bildungsfachkräften interpretiert. Obwohl das Kölner Teilprojekt selbst nicht partizipativ konzipiert war, wurde also im Zuge der Forschung ein Produkt entwickelt, das rekonstruktive Forschung selbst inklusiver sowie ihre spezifische Stärke des methodisch kontrollierten Fremdverstehens auch für partizipative Forschung anschlussfähig macht.

⁷ Grundlegende methodologische Überlegungen zu dieser Frage können nachgelesen werden bei Hempel & Otten (2021).

3. Reflexionen einer veränderten Hochschulbildung

Anders als in konventionellen Lehrformaten im Themenkomplex Inklusion, in denen üblicherweise über Menschen mit Behinderung und ihre (vermeintlichen) Belange gelehrt wird, orientiert sich die von uns beforschte Lehre an der emanzipatorischen Programmatik der Disability Studies. In einer dreijährigen Qualifizierung werden sogenannte Bildungsfachkräfte /Bildungs- und Inklusionsreferent:innen ausgebildet und dazu befähigt, Studierenden, aber auch anderen Zielgruppen, in Vorträgen und Seminaren inklusionsspezifische Themen zu vermitteln. Sie können somit als „lehrende Fachleute auf der Basis eigener Behinderungszuschreibungen“ (Otten, Hempel, Masurek & Platte, 2020, Abs. 11) bezeichnet werden.

Im Folgenden geben wir einen kurzen Einblick in unsere Forschungsergebnisse.

3.1 Partizipative Lehre und Inklusive Hochschulentwicklung – Teilprojekt Köln

Das Kölner ParLink-Teilprojekt nähert sich dem neuartigen Lehrformat der partizipativen Lehre mit einer rekonstruktiven Forschungsperspektive. Der Fokus liegt auf Fragen nach der Praxeologie der Lehre (vgl. Asbrand & Mertens, 2018; Wagner-Willi, 2016), aber auch nach der reflexiven Bezugnahme auf die eigene Lehrpraxis der Bildungsfachkräfte bzw. Rezeptionspraxis der Studierenden. Praxis und Reflexion unterliegen dabei strukturellen und strukturierenden Rahmungen und reproduzieren diese auch im Handeln, sodass Inklusion auch als rahmende, normative, institutionelle soziale Konstruktion in die Analyse einbezogen wird.

Mit dieser gegenstandstheoretischen Perspektive wurden zwei Seminare und eine Vorlesung videografiert, um der Frage nachzugehen, wie sich die partizipative Lehre performativ überhaupt vollzieht. Auf Grundlage ausgewählter Videosequenzen wurden außerdem Interviews mit den Bildungsfachkräften selbst geführt, wodurch ein reflexiver Zugang zu ihrer eigenen Lehrpraxis ermöglicht wurde. Als drittes empirisches Element wurden zudem Gruppendiskussionen mit Studierenden aus pädagogischen Studiengängen geführt, die die Lehre der Bildungsfachkräfte über ein ganzes Semester hinweg erleben konnten. Hier war das Ziel die Rekonstruktion von handlungsleitenden Orientierungen in Bezug auf Inklusion und Behinderung.

Mit der Dokumentarischen Methode (Bohnsack, 2010) wurde eine Methodologie ausgewählt, die einerseits eine rekonstruktive Auswertung der verschiedenen Datentypen ermöglicht, andererseits aber auch das Spannungsfeld von normativer (Inklusions-)Programmatik und dem Modus Operandi der Handlungspraxis – Bohnsack (2017, S. 103) spricht hier von einer „notorische[n] Diskrepanz“ – in den Blick genommen werden konnte. Mit der von uns gewählten AnalyseEinstellung kann somit ein vertiefter Einblick in das komplexe Bildungsarrangement partizipativer Lehre erfolgen, insbesondere auch mit Blick auf die unvermeidlichen Norm-Habitus-Spannungen im normativ besetzten Feld inklusiver Bildung.

Im Zuge der dokumentarischen Interpretationen kristallisieren sich verschiedene Aspekte heraus, die für partizipative Lehrformate von Bedeutung sind: In den

Rekonstruktionen der Videografien lässt sich auf Ebene der Bildungsfachkräfte eine sehr deutliche Handlungsorientierung an einer „Akteur:innenrolle im Kollektiv“ herausarbeiten. Die Bildungsfachkräfte sprechen überwiegend in Wir-Form, was besonders auch in evaluativen Aussagen zur Arbeitsweise und Zielen der eigenen Lehre zum Ausdruck kommt. Sie wird von den Bildungsfachkräften als „Teamarbeit“ verstanden, was sich auch auf der performativen Ebene in detailliert abgestimmten Rollen- und Arbeitsaufteilungen während der Lehrveranstaltungen dokumentiert. Trotz einer didaktischen Fokussierung der individuellen biografischen Erfahrungen, also einer programmatischen Subjekt-Betonung, kann die Handlungsorientierung an einer „Akteur:innenrolle im Kollektiv“ als ein zentrales Merkmal der partizipativen Lehre herausgearbeitet werden.

Auf der strukturell-organisationalen Ebene des Bildungsarrangements partizipativer Lehre zeigen sich deutliche normative Setzungen. In den Aussagen der Bildungsfachkräfte lässt sich nach dem Trilemma der Inklusion (Boger, 2017) eine deutliche Verortung auf der Linie Empowerment-Normalisierung abbilden. Eine gleichzeitige Dekonstruktion der Repräsentationslogik zugeschriebener Beeinträchtigungen und damit einhergehender Diskriminierungserfahrungen, die in der partizipativen Lehre eine wichtige Rolle spielen, wäre dem Trilemma zufolge damit nicht möglich und lässt sich im Material auch tatsächlich kaum beobachten. So lässt sich die ausgeprägte affirmative Bezugnahme auf Inklusion (als ideellen Wert an sich) erklären.

Bei den Studierenden dokumentierte sich eine Diskrepanz zwischen Erwartungen an die Seminare und dem Erleben der Lehre. Die narrativen Einblicke und teils auch die Übungen zur Simulation von Exklusions- und Inklusionserlebnissen wurden zwar oft als bereichernde Abwechslung zur „üblichen“ Hochschullehre gewürdigt. Allerdings erscheint ihnen das Erleben von „Behinderungsrepräsentation“ allein nicht ausreichend als professionelle Vorbereitung auf die eigene spätere berufliche Praxis. Daher stellt sich die Frage, wie ein handlungspraktischer Transfer der durchaus erlebten „inkluisiven Momente“ (Platte & Krönig, 2017) aus den Seminaren mit den Bildungsfachkräften auf die eigene inklusionsreflexive Professionalisierung intensiviert und stärker reflektiert werden kann.

3.2 Partizipative Lehre und Inklusive Hochschulentwicklung – Teilprojekt Leipzig

In den durch das Leipziger Teilprojekt durchgeführten Gruppendiskussionen mit Berufserfahrenen und Studierenden aus den Fachbereichen Soziale Arbeit, Kindheitspädagogik und Schulpädagogik sowie behinderten und nicht-behinderten Dozierenden wird deutlich, dass die Teilnehmer:innen partizipative Lehre eng mit einer allgemeinen Inklusionsorientierung von Hochschulen verknüpfen. Darüber hinaus beziehen sie sich immer wieder auf den Zusammenhang zwischen Hochschulen bzw. akademischer Praxis in Lehre und Forschung und gesamtgesellschaftlichen Bedingungen und betonen, wie sehr diese sich wechselseitig beeinflussen.

Die Teilnehmer:innen sehen in der Umsetzung partizipativer Lehre einerseits die Chance, Hochschulen für alle Beteiligten zu angenehmeren Orten des Lehrens und Lernens zu machen. Sie zeichnen ein Idealbild inklusionsorientierter Hochschulkultur, in der auf der Grundlage „gegenseitiger Anerkennung als Mensch[en]“ (Person 5), „Betroffene“ einbezogen werden und alle Beteiligten „gemeinsam Wissen [...] erfahren und [...] entwickeln [können]“ (Person 6).

Die Teilnehmer:innen der Gruppendiskussionen erhoffen sich von der Umsetzung partizipativer Lehre andererseits, dass die Erfahrungen, die in einer inklusionsorientierten Hochschule gemacht werden können, in die Gesellschaft hinauswirken. Denn an der Hochschule würden „die Führungskräfte von morgen“ ausgebildet werden, die dann „schon wissen, wie man damit umgehen soll“ (in Bezug auf Behinderung und Inklusion) (Person 5). Als Praxis dieser Veränderung diskutieren die Studierenden, Dozierenden und Berufserfahrenen besonders den Kontakt Studierender ohne Behinderungserfahrungen zu Studierenden und Dozierenden mit Behinderungserfahrungen durch partizipative Lehre. Es sei besonders in ihren eigenen Studienfächern wichtig, dass die Absolvent:innen sich mit verschiedenen Lebenswegen und gesellschaftlichen Positionierungen auseinandersetzen, die sie nicht aus eigener Erfahrung kennen. Vor allem die teilnehmenden Studierenden äußern den Anspruch an Hochschulen, dass es „nicht um die Produktion von Wissen geht, sondern eher um das Menschliche dadran“ (Person 4), sowie den Anstoß zu Selbstreflexion darüber „wer bist du oder wer willst du sein oder was wollen wir überhaupt mit der Sozialen Arbeit?“ (Person 5). Aus dem Kontakt mit Menschen, die ihnen Einblick in ihre Biographie und darin enthaltene Diskriminierungs- und Behinderungserfahrungen geben, erhoffen sie sich also selbstreflexive Anlässe und folglich selbstreflexive Kompetenzen. Darin wird jedoch ein Dilemma deutlich, das ein Teilnehmer mit dem Wunsch „nicht als Anschauungsobjekt dienen“ zu wollen, äußerte: Die Bildungsfachkräfte/Bildungs- und Inklusionsreferent:innen werden als Dozierende mit Behinderungserfahrung u. a. durch die inhaltlich tendenziell erfahrungsbasierte, repräsentative Ausrichtung der partizipativen Lehrangebote umso mehr als Angehörige und Repräsentant:innen der Gruppe *Menschen mit zugeschriebener Behinderung* und weniger als Individuen betrachtet.

Dies ist eines von mehreren Spannungsfeldern, die in der Auseinandersetzung mit partizipativer Lehre deutlich werden.

3.3 Implikationen für die (inklusionsspolitische) Weiterentwicklung partizipativer Lehre im Kontext inklusionssensibler Hochschulbildung

Partizipative Lehre wird als Aspekt inklusionsorientierter, diversitätsbewusster Hochschullehre diskutiert und im Rahmen von sogenannten Qualifizierungsprojekten an verschiedenen deutschen Hochschulen praktisch durchgeführt. Partizipative Lehre ist jedoch nur *eine* (wenn auch wichtige) mögliche Antwort auf die Frage, wie akademische Wissensproduktion und -weitergabe inklusionsorientiert gestaltet werden kann. Durch die Erkenntnisse aus dem ParLink-Projekt wird ein wechsel-

seitiger Zusammenhang zwischen den Entwicklungen an Hochschulen sowie deren Wissens(re)produktion und den gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen deutlich. Die Durchführung einzelner Projekte und Initiativen wird dem umfassenden Charakter inklusiver Veränderungsprozesse letztlich nicht gerecht. Partizipative Lehrprojekte führen, wie auch in diesem Beitrag gezeigt werden kann, zu wichtigen Impulsen und damit zum Um- und Neudenken in den bisher deutlich exklusiv ausgerichteten Hochschulkontexten. Sie würden aber – für sich stehend und ohne Einbettung in breite inklusive Entwicklungen – Gefahr laufen, zur (Re-)Produktion eindimensionaler Zuschreibungen und letztlich machtvoller Verhältnisse mit allen damit verbundenen Mechanismen wie Diskriminierungen, Stereotypisierungen etc. beizutragen (vgl. Goldbach & Leonhardt, i.E.).

Eine „breite inklusive Entwicklung“ würde im Kontext von Hochschule bedeuten, dass auf allen Ebenen des Systems Veränderungen vollzogen werden und sich Hochschulen bzw. die darin agierenden Akteur:innen ihrer sozialen Verantwortung bewusst sind und dieses Bewusstsein in die Ausgestaltung von Lehre und Forschung sowie in deren strukturelle und kulturelle Bedingungen einfließt (vgl. Goldbach et al., i.E.). So könnte auf der Mikroebene die Ausrichtung auf eine diversitätsbewusste Ausgestaltung der Hochschullehre im Fokus stehen und dabei reflexiv ganz grundlegende Fragen zur Wirk- und Definitionsmacht im Kontext von Wissensproduktion und Wissensvermittlung im tertiären Bildungsbereich aufwerfen, nicht zuletzt auch in der Forschung selbst (Hametner, 2013). Die Erfahrungen und Erkenntnisse aus den (partizipativen) Lehrpraktiken könnten dann auf der Mesoebene in die Entwicklung neuer Studienkonzepte eingebunden werden. Der Konzeptentwicklung müsste im Sinne eines *Doing Disability* (vgl. Köbsell, 2016) eine kritische Auseinandersetzung mit den bisherigen Logiken der Fähigkeits- und Leistungsorientierung an Hochschulen vorausgehen, wodurch sich sowohl die Zugangs- als auch die Studien- und Prüfungsmodalitäten diversitätsbewusst verändern ließen (vgl. Goldbach et al., i.E.). Im Diskurs um Hochschulpolitik kommt *Exzellenz* und *Qualität* eine wesentliche Bedeutung zu und beide Konstrukte werden in ihrer praktischen Auslegung nach wie vor mit dem Drang nach exklusiven Strukturen verbunden (vgl. Algermissen, Hauser & van Ledden, 2020). So gibt es bis heute „nur wenige Beispiele und Konzepte, die eine Teilhabe aller Mitglieder der Gesellschaft an der Hochschulbildung als Bereicherung für die Exzellenz der Hochschulen beschreiben und beides strukturell verbinden“ (Goldbach et al., i.E.). Dabei geht es nicht darum, die bisherigen leistungsgeprägten Exzellenz-Argumentationen unhinterfragt aufzugreifen und anzuwenden, sondern Exzellenz im Sinne inklusionsorientierter Hochschulentwicklung aus der Perspektive von Partizipation und Chancengerechtigkeit neu zu interpretieren. Die damit verbundenen veränderten Lesarten und Zugangsweisen bergen wiederum ein großes Potential für die Entwicklungen auf der Meso- und Mikroebene und damit auch für die strukturelle, kulturelle und ideelle Eingebundenheit und Ausgestaltung partizipativer Lehre.

4. Praxistransfer

4.1 Der ParLink-Fachtag: Erfahrungsaustausch zu partizipativer Lehre

Der Rahmen für einen Austausch über die ParLink-Projektergebnisse war die digitale, barrierearme Fachtagung „*Zwischen Abstand und Augenhöhe – Erfahrungsräume partizipativer Lehre und Forschung*“⁸ am 21. Mai 2021. Hier waren an inklusiv-orientierter Hochschulentwicklung Interessierte eingeladen, sich insbesondere zu Formaten und Adaptionmöglichkeiten der partizipativen Lehre und Partizipativen Forschung auszutauschen. Dabei ging es auch um die Vernetzung von partizipativ Lehrenden und Forschenden im deutschsprachigen Raum.

Der Praxistransfer der Projektergebnisse sollte insbesondere den beforschten und involvierten Personengruppen die Möglichkeit geben, über ihre Erfahrungen und die Ergebnisse der Forschung in Austausch zu treten. Dabei wurde auch die Website mit dem ParLink-Ergebnis- und Erfahrungspool vorgestellt, der über den Projektzeitraum hinaus zur Verfügung steht (siehe Abschnitt 4.2).

Das Programm wurde in verständlicher Alltagssprache geplant und durchgeführt. Eine möglichst weitreichende barrierearme Kommunikation wurde über verschiedene Wege sichergestellt: Abbildungen in Vorträgen wurden audiodeskriptiv beschrieben, es standen Schriftsprachdolmetscher:innen und Gebärdensprachdolmetscher:innen bereit. Eine Graphic Recorderin fasste die Ergebnisse in live gemalten Zeichnungen graphisch zusammen. In sechs parallelen Workshops wurden abschließend speziellere Aspekte partizipativer Lehre und Forschung behandelt. In allen Workshops waren Wissenschaftler:innen, pädagogische Praktiker:innen und Bildungsfachkräfte/Bildungs- und Inklusionsreferent:innen von verschiedenen Hochschul-Standorten beteiligt. Die Dokumentation der Tagung ist im Ergebnis- und Erfahrungspool zu finden.

4.2 Der ParLink-Ergebnis- und Erfahrungspool

Als Teil des Praxistransfers wird im Projekt eine Website aufgebaut, die als sogenannter Ergebnis- und Erfahrungspool mehrere Funktionen hat: Er soll

- über den Aufbau und Ablauf des ParLink-Projekts informieren,
- die Forschungsergebnisse in unterschiedlichen Formaten sowohl für akademisch interessierte Öffentlichkeit als auch für pädagogische Praxis darstellen,
- über das Projektende hinaus einen „Ort“ für Austausch über die Themenbereiche *partizipative Lehre*, *partizipative Forschung* und *inklusive Hochschulentwicklung* bieten,
- die im Projekt verwendeten Forschungsmethoden im Sinne eines „Methodenpools“ erklären und verfügbar machen.

⁸ <https://www.partizipative-lehre.de/tagung>.

Eine barrierearme Gestaltung mit unterschiedlichen Rezeptionsmodalitäten (Texte in schwerer und leichter verständlicher Sprache, Audios, Filme, Fotos etc.) soll dazu beitragen, dass Menschen mit unterschiedlichem Erfahrungsstand im Bereich wissenschaftlicher Forschung einen Zugang zu den Projektergebnissen erhalten und in den Diskurs eingeladen werden. An der Erstellung der Website-Inhalte ist auch die partizipative Forschungsgruppe beteiligt, zudem wurden partizipativ Lehrende von anderen Standorten beratend einbezogen. Gastbeiträge aus anderen Forschungsprojekten und die Weiterleitung auf thematisch benachbarte Projekte und Websites sind ebenfalls vorgesehen. Auch Besucher:innen der Website werden zum Einreichen eigener Beiträge angeregt und so in die Diskussion einbezogen.

5. Ausblick

Im Verlauf des ParLink-Projektes konnten Professionalisierungsanliegen im Kontext inklusiver (Hochschul-)Bildung differenzierter betrachtet und diskutiert werden. Ausgehend von den erhobenen Daten und neben den Forschungswerkstätten im Projekt ergaben sich im Projektverlauf regelmäßige Formate des Austausches mit den qualifizierten und angehenden Bildungsfachkräften/Bildungs- und Inklusionsreferent:innen aus Kiel, Köln, Leipzig und Heidelberg. Die damit begonnenen inhaltlichen Reflektionen und strukturellen Vernetzungen lassen nachhaltige Impulse für inklusive Hochschulentwicklungen auf mehreren Ebenen erwarten:

1. Der inhaltliche Diskurs über die Rolle und die Arbeit der Bildungsfachkräfte/Bildungs- und Inklusionsreferent:innen kann vertieft und fortgesetzt werden und damit zur Qualitätsentwicklung der einzelnen Institute, Projekte und Qualifizierungen beitragen.
2. Die ausgebaute Vernetzung zwischen den Hochschulen mit Projekten/Angeboten partizipativer Lehre lässt Strukturen vergleichen, reflektieren und optimieren und inklusive Hochschulentwicklung über einzelne Institutionen hinaus konturieren.
3. Für die bislang beteiligten Hochschulen kann die Lehre durch Bildungsfachkräfte/Bildungs- und Inklusionsreferent:innen als realer Bestandteil inklusiver Hochschul-/Fakultätsentwicklung ausgemacht werden.

Bestehende Praktiken sowohl in der Erstellung von Curricula als auch in konkreten Vermittlungssituationen werden damit durch die Perspektive derer, um die es geht, ergänzt und gegebenenfalls korrigiert.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Arbeit der Bildungsfachkräfte/Bildungs- und Inklusionsreferent:innen über ihren primären Auftrag der partizipativen Lehre hinaus offensichtlich Fragen der inklusiven Hochschulentwicklung aufruft und damit Anstöße zum Wandel gibt. In diesem Zusammenhang bleiben auch Fragen eines Doing Dis_ability (vgl. Köbsell, 2016) im Kontext von Hochschullehre und damit einhergehende (Re-)Produktionen von Dominanzkulturen (vgl. Rommelspacher, 2006) offen und reflexionswürdig.

Literatur

- Akbaba, Y. & Buchner, T. (2019). Dis_ability und Migrationshintergrund. Differenzordnungen der Schule und ihre Analogien. *Sonderpädagogische Förderung heute*, 64(3), 240–252.
- Algermissen, P., Hauser, M. & van Ledden, H. (2020). Inklusion ist (k)eine Frage der Persönlichkeit – Inklusive Kompetenzen institutionell verankern! *QfI - Qualifizierung für Inklusion*, 2(1). <https://doi.org/10.21248/qfi.23>
- Algermissen, P., Schwörer, L. & Veronese, I. (2020). (Ko-)Forschen mit partizipativem Anspruch. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 15(3), 95–106.
- Alheit, P. (2014). Die Exklusionsmacht des universitären Habitus. Exemplarische Studien zur „neuen deutschen Universität“. In N. Ricken, H.-Ch. Koller & E. Keiner (Hrsg.), *Die Idee der Universität – revisited* (S. 195–208). Wiesbaden: Springer VS.
- Asbrand, B. & Martens, M. (2018). *Dokumentarische Unterrichtsforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bartelheimer, P., Behrisch, B., Daßler, H., Dobslaw, G., Henke, J. & Schäfers, M. (2020). *Teilhabe – eine Begriffsbestimmung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bergold, J. & Thomas, S. (2012). Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung. *Forum: Qualitative Sozialforschung*, 13(1). <https://doi.org/10.17169/fqs-13.1.1801>
- Boger, M.-A. (2015). Das Trilemma der Depathologisierung. In C. Schmechel, F. Dion, K. Dudek & M. Roßmüller (Hrsg.), *Gegendiagnose. Beiträge zur radikalen Kritik an Psychologie und Psychiatrie* (S. 268–288). Münster: Edition Assemblage.
- Boger, M.-A. (2017). Theorien der Inklusion – Eine Übersicht. *Zeitschrift für Inklusion Online*, (1). Verfügbar unter: <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/413>.
- Boger, M.-A. (2019). Wer partizipiert an wessen Bildung? – Einsatzpunkte einer universalismuskritischen Bildungstheorie. *Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik*, 42(3), 4–10.
- Boger, M.-A. (2020). Mad Studies und/in/als Disability Studies. In D. Brehme, P. Fuchs, S. Köbsell & C. Wesselmann (Hrsg.), *Disability Studies im deutschsprachigen Raum. Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung* (S. 41–55). Weinheim: Beltz Juventa.
- Bohnsack, R. (2010). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden* (8. Aufl.). Opladen: UTB.
- Bohnsack, R. (2017). *Praxeologische Wissenssoziologie*. Opladen: Budrich.
- Eßer, F., Schär, C., Schnurr, S. & Schröer, W. (2020). Einleitung Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit. Teilhabe an der Wissensproduktion unter Bedingungen sozialer Ungleichheit. *Neue Praxis, Sonderheft 16*, 3–23.
- Goldbach, A. & Leonhardt, N. (im Erscheinen). Elemente von Macht im Kontext einer inklusionssensiblen Hochschulentwicklung. Erfahrungen aus dem Hochschulprojekt der Universität Leipzig: „Qualifizierung von Bildungs- und Inklusionsreferent*innen in Sachsen (QuaBIS)“. In M. Proyer, G. Kreamsner, R. Grubich, B. Schimek, F. Paudel & R. Grubich-Müller (Hrsg.), *Grenzen.Gänge.Zwischen.Welten. Kontroversen – Entwicklungen – Perspektiven der Inklusionsforschung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. Manuskript eingereicht zur Publikation.
- Goldbach, A., Hauser, M., Schuppener, S., Leonhardt, N., van Ledden, H. & Bergelt, D. (im Erscheinen). Social responsibility in the context of inclusive higher education development – experiences and insights from the perspective of participatory higher education teaching. *International Journal of Sustainability in Higher Education*. Manuskript eingereicht zur Publikation.
- Hametner, K. (2013). Wie kritisch ist die rekonstruktive Sozialforschung? Zum Umgang mit Machtverhältnissen und Subjektpositionen in der dokumentarischen Methode. In P.C. Langer, A. Kühner & P. Schweder (Hrsg.), *Reflexive Wissensproduktion. Anregungen zu*

- einem kritischen Methodenverständnis in qualitativer Forschung (S. 135–147). Wiesbaden: Springer VS.
- Hauser, M. (2020). *Qualität und Güte im gemeinsamen Forschen mit Menschen mit Lernschwierigkeiten. Entwurf und Diskussion von Qualitätskriterien Partizipativer und Inklusiver Forschung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Hauser, M., Schuppener, S., Kremsner, G., Koenig, O. & Buchner T. (2016). Auf dem Weg zu einer Inklusiven Hochschule? Entwicklungen in Großbritannien, Irland, Deutschland und Österreich. In T. Buchner, O. Koenig & S. Schuppener (Hrsg.), *Inklusive Forschung. Gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten forschen* (S. 278–289). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Hempel, S. & Otten, M. (2021). Partizipation als Element rekonstruktiver Forschung. Methodische Spannungen und forschungsethische Notwendigkeiten. In J. Engel, A. Epp, J. Lipkina, S. Schinkel, H. Terhart & A. Wischmann (Hrsg.), *Bildung im gesellschaftlichen Wandel – Qualitative Forschungszugänge und Methodenkritik* (S. 211–228). Opladen: Budrich. <https://doi.org/10.3224/84742552>
- Hitzler, R. (2020). Zentrale Merkmale interpretativer Sozialforschung. In R. Hitzler, J. Reichertz & N. Schröer (Hrsg.), *Kritik der Hermeneutischen Wissenssoziologie* (S. 82–98). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kleemann, F., Krähnke, U. & Matuschek, I. (2013). *Interpretative Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kommission Sozialpädagogik (Hrsg.) (2019). *Teilhabe durch*in*trotz Sozialpädagogik*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Köbsell, S. (2016). Doing Disability: Wie Menschen mit Beeinträchtigungen zu „Behinderten“ werden. In K. Fereidooni & A. P. Zeoli (Hrsg.), *Managing Diversity. Die diversitätsbewusste Ausrichtung des Bildungs- und Kulturwesens, der Wirtschaft und Verwaltung* (S. 89–103). Wiesbaden: Springer VS.
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Datenanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Otten, M. (2020). Kategorisierung und Repräsentation: Methodologische Grenzerkundungen zur Forschung über Flucht und Behinderung. In D. Brehme, P. Fuchs, S. Köbsell & C. Wesselmann (Hrsg.), *Disability Studies im deutschsprachigen Raum. Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung* (S. 151–157). Weinheim: Juventa.
- Otten, M., Hempel, S., Masurek, M. & Platte, A. (2020). „Die Blicke gehen alle nach vorne“ – Qualitative Rekonstruktion zum Anerkennungserleben von Bildungsfachkräften für Inklusion. *QfI - Qualifizierung für Inklusion*, 2(4). <https://doi.org/10.21248/qfi.36>
- Platte, A. & Schultz, C.-P. (2011). Inklusive Bildung an der Hochschule – Impulse für LehrerInnenbildung und Soziale Arbeit. In P. Flieger & V. Schönwiese (Hrsg.), *Menschenrechte – Integration – Inklusion* (S. 254–252). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Platte, A. & Krönig, F. K. (2017). *Inklusive Momente. Unwahrscheinlichen Bildungsprozessen auf der Spur*. Weinheim: Beltz.
- Przytulla, N. V. (2021). *Exzellente inklusiv. Deutsche Hochschulen zwischen meritokratischer Ideologie und inklusivem Anspruch*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Reisel, M., Egloff, B. & Hedderich, I. (2016). Partizipative Forschung. In I. Hedderich, J. Hollenweger, G. Biewer & R. Markowetz (Hrsg.), *Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik* (S. 363–644). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Reichert, J. (2013). *Gemeinsam Interpretieren*. Wiesbaden: Springer VS.
- Reim, T. & Riemann, G. (1997). Die Forschungswerkstatt. In G. Jakob & H.-J. von Wensierski (Hrsg.), *Rekonstruktive Sozialpädagogik. Konzepte und Methoden sozialpädagogischen Verstehens in Forschung und Praxis* (S. 223–238). Weinheim: Juventa.
- Rommelsbacher, B. (2006). *Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht*. Berlin: Orlanda.
- Schuppener, S., Goldbach, A., Leonhardt, N., Langner, A. & Mannewitz, K. (2020). Inklusion inklusiv vermitteln: Menschen mit Behinderungserfahrungen als Lehrende an der Hochschule. In R. Schneider-Reisinger & M. Oberlechner (Hrsg.), *Diversitätssensible Pädagogik* (S. 11–24). Wiesbaden: Springer VS.

- dagogInnenbildung in Forschung und Praxis: Utopien, Ansprüche und Herausforderungen* (S. 108–117). Opladen: Budrich.
- Schuppener, S., Schlichting, H., Goldbach, A. & Hauser, M. (2021). *Pädagogik bei zugeschriebener geistiger Behinderung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schwörer, L., van Ledden, H., Algermissen, & Hauser, M. (im Erscheinen). Zusammenarbeit und Mediennutzung in einer Partizipativen Forschungsgruppe. In M. Proyer, G. Kremsner, R. Grubich, B. Schimek, F. Paudel & R. Grubich-Müller (Hrsg.), *Grenzen.Gänge.Zwischen.Welten. Kontroversen – Entwicklungen – Perspektiven der Inklusionsforschung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. Manuskript eingereicht zur Publikation.
- Tippelt, R. & Schmidt-Hertha, B. (2013). Inklusion im Hochschulbereich. In H. Döbert & H. Weishaupt (Hrsg.), *Inklusive Bildung professionell gestalten. Situationsanalyse und Handlungsempfehlungen* (S. 203–230). Münster: Waxmann.
- Unger, H. v. (2014). *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wagner-Willi, M. (2016). Kritischer Diskurs inklusiver Forschung aus Sicht der praxeologischen Wissenssoziologie. In T. Buchner, O. Koenig & S. Schuppener (Hrsg.), *Inklusive Forschung. Gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten forschen* (S. 216–230). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

